

Die nächsten beiden Stellungnahmen (von Holzkamp und Osterkamp) sind in einer Arbeitsgruppe auf der Arbeitskonferenz des Bundes demokratischer Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen (BdWi) mit dem Titel »Wissenschaft und Hochschule in der neuen deutschen Republik – Demokratische Alternativen« am 20.10.1990 an der Humboldt-Universität in Berlin abgegeben worden. Titel der AG: »Zur Politik und Psychopathologie der Vereinigung. Nachdenken über den Zustand der Nation«

Klaus Holzkamp

Zum Thema »Wendehälsa«

Die Etikettierung »Wendehals« hat – unabhängig von den konkreten Entstehungsbedingungen dieses Diktums – seit der Wende ja eine große Karriere hinter sich und gehört heute fast schon zur deutschdeutschen Umgangssprache. In mir erweckt dieser Begriff zwiespältige Gefühle, die ich – da wir hier ja kundtun sollen, was uns nach der Vereinigung emotional bewegt – ein Stück weit analysieren und das Ergebnis zur Diskussion stellen möchte.

Ich hörte das Wort »Wendehals« zum ersten mal in einer Gesprächsrunde am Institut über die neue Lage nach der Wende. Jemand sagte, er hätte keine Lust, sich nun auch noch hier das Gerede der Wendehälsa anzuhören. Ich wußte einerseits sofort, was dies heißen sollte. Andererseits war ich mir nicht sicher, wieweit ich – da ich kurz vorher einen vielleicht einschlägigen Redebeitrag gehalten hatte – vom Sprecher mitgemeint, also selbst unter die Rubrik »Wendehals« subsumiert worden war. Dies wiederum führte bei mir spontan zu inneren Verteidigungsreaktionen etwa der Art: Wie kommt der dazu! Sicher habe ich früher manchmal anders ...; aber schließlich hat sich ja auch die Situation ... außerdem habe ich schon immer ... hätte ich doch bloß nicht ... man wird doch noch ... usw.

Wenn das Wort »Wendehals« fällt, konstituiert sich also offenbar eine bestimmte Art von widersprüchlicher Beziehung zwischen denen, die andere einen Wendehals nennen und denen, die selbst Wendehals genannt werden, was man vielleicht etwas aufschlüsseln kann, wenn man dabei den Standpunkt des Benannten und des Benenners für sich betrachtet und miteinander ins Verhältnis setzt: Wer Anlaß zu seiner Benennung als Wendehals gibt, hat offensichtlich einerseits (gleichviel, wieweit ihm dies jetzt klar bewußt ist) früher Verhaltensweisen gezeigt oder Meinungen geäußert, die ihn für andere als Vertreter oder Parteigänger des alten »Realsozialismus« erscheinen ließen, versucht sich aber andererseits jetzt dem neuen Konsens und der neuen Sprachregelung über dessen undemokratischen Charakter o.ä. anzuschließen. Eben dies will ihm der Benenner aber nicht zugestehen. Indem er den anderen einen Wendehals nennt, gibt er ihm zu verstehen: So leicht kommst Du mir nicht davon. Darin können

– wie mir scheint – zwei (mehr oder weniger miteinander verwobene) unterschiedliche Varianten enthalten sein: Entweder wird der Benannte auf seine frühere Rolle und seine früheren Auffassungen festgenagelt, ein Gesinnungswandel oder Lernprozeß werden ihm nicht abgenommen, es wird also unterstellt, er sei im Grunde noch der alte und übernehme die neuen Lesarten nur zum Schein, um seine unveränderten Ziele weiterhin verfolgen zu können. Oder ihm werden überhaupt so etwas wie menschliche Integrität, Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit abgesprochen, indem hypostasiert ist, er passe sich den neuen Verhältnissen genau so schmiegsam an wie er dies gegenüber der alten Machtstruktur getan habe, sei also prinzipiell nicht vertrauenswürdig, kein akzeptabler Gesprächs- und Bündnispartner. Dies würde aber (in beiden Varianten) heißen, daß die Wendehals-Zuschreibung, indem das eigene Urteil schon durch seine Form gegen abweichende Erfahrungen immunisiert ist, eine typische Vorurteilsstruktur besitzt. Der Wendehals kann tun was er will, er bleibt in meinen Augen ein Wendehals. Was er auch vorbringen mag entlarvt ihn entweder als den Dogmatiker, der er im Grunde immer noch ist, oder dient als weiteres Beispiel für seine opportunistischen Selbstrechtfertigungs- und Anbiederungsstrategien. So hätte die Wendehals-Zuschreibung nicht nur den Effekt, sondern für den Benenner auch die Funktion der Ausgrenzung des anderen, und man müßte also weiterhin das Augenmerk nicht mehr auf die Motive des vorgeblichen »Wendehalses« sondern auf die Motive des Wendehals-Benners richten.

Betrachten wir nun also – quasi vom Standort der vereinigten Wendehälse – die Begründungsstruktur des typischen Wendehals-Zuschreibers: Zunächst einmal könnte der Wendehals-Zuschreibung die Funktion zugesprochen werden, indem man den anderen verdächtigt, sich selbst jedem Verdacht zu entziehen, quasi aus der Schußlinie zu bringen: Wer andere einen Wendehals nennt, kann in dieser Logik nicht selbst in das alte Regime involviert gewesen sein, nimmt offenbar einen irgendwie übergeordneten Standpunkt der Integrität und Urteilsfähigkeit ein, von dem aus er die anderen durchschaut und anklagen kann. In die gleiche Richtung weist der Umstand, daß die Wendehals-Zuschreibung ja von den Betroffenen grundsätzlich nicht erwidert ist: Man kann sich gegen den Wendehals-Vorwurf nicht verteidigen, weil (wie gesagt) jede Verteidigung im Wendehals-Diktum schon vorweggenommen und »enteigentlicht« ist: So komme ich also mit der Wendehals-Zuschreibung dem Angriff des anderen auf mich zuvor: Er kann mir, einmal als Wendehals etikettiert, nichts mehr anhaben. So gesehen eignet sich die Wendehals-Zuschreibung auch in besonderem Maße zur Denunziation und zum Mundtot-Machen politischer Gegner: Ich kann nämlich auf diese Weise die Auseinandersetzung von der inhaltlichen Ebene, wo ich vielleicht Schwächen habe, auf eine Ebene verlagern, wo die inhaltlichen Argumente des Kontrahenten nicht mehr zählen: Bedenkt doch, wie der früher geredet und was der früher getan hat. Jetzt, auf einmal, hat er Kreide gefressen. Warum hört Ihr einem solchen Wendehals denn überhaupt noch zu? – Solche

Retourkutschen sind sicherlich Balsam auf die Wunden der Wendehals-Benannten: Plötzlich sehen sie sich in der Offensive. Bei etwas genauerem Hinsehen wird jedoch deutlich, daß hier der Gegenangriff die gleiche Vorurteilsstruktur hat wie der Angriff, die Ausgrenzung mit einer Gegenausgrenzung beantwortet wird: Wenn einer jemanden als »Wendehals« bezeichnet hat, werden nämlich auch hier seine Gründe dafür a priori in der genannten Weise verdächtigt. Auch er kann nun sagen, was er will, ich weiß schon, was er »eigentlich« damit bezweckt. Auf diese Weise entziehe auch ich mich jeder Kritik, gewinne gegenüber dem Kritiker wiederum Oberwasser, etc.

Damit wird nun deutlich, daß hier nicht nur die Wendehals-Zuschreibung, sondern die damit konstituierte gesamte Beziehungsebene eine in sich vorurteilshafte Struktur besitzt, was sich in dem geschilderten quasi rekursiven Charakter der jeweiligen Unterstellungen zeigt: Jeder kann, wenn er auf dieser Ebene angegriffen wird, im Prinzip mit gleicher Münze zurückzahlen. Auch die benannten Gegenunterstellungen mit Bezug auf die Wendehals-Zuschreiber sind natürlich wiederum auf ihre vermeintlich wirklichen Motive zu hinterfragen und damit ihrerseits zu enteentlichen, womit eine Art von unendlicher Regreß eingeleitet ist (nach dem Motto »Wenn Wendehälse Wendehälse Wendehälse nennen«, um ein Wort von Tucholsky leicht abzuwandeln). Sofern ein solcher Regreß irgendwo abgeschnitten wird, dann nicht auf argumentativer Basis, sondern aufgrund von Machtverhältnissen. Eine rational entscheidbare und sachlich weiterführende Auseinandersetzung ist aber in jedem Falle auf dieser Ebene nicht möglich. Freud hat dies klar erkannt, indem er anlässlich von Kontroversen zwischen Psychoanalytikern seinen Kollegen entgegenhielt: Unterstellungen von Abwehr und Verdrängung seien als Mittel inhaltlicher Auseinandersetzung ungeeignet, weil der, auf den diese Unterstellungen gemünzt sind, stets den Spieß umdrehen könne.

Warum aber sind Umgangsweisen im Raum von Wendehals-Zuschreibungen, versuchter Verteidigung und Gegenangriff letztlich nicht diskursfähig? Wie mir scheint, vor allem deswegen, weil hier die Ebene des Austauschs und der Kritik von Handlungsbegründungen quasi in Richtung auf eine personale Seinsbestimmung des jeweils anderen verlassen ist: Der andere hat nicht nur dies oder jenes gesagt oder getan, sondern er »ist« ein Wendehals. Damit wird das Verhältnis zwischen Äußerungen und deren Verallgemeinerung quasi umgekehrt: Es wird nicht aus den Äußerungen in korrigierbarer Weise geschlossen, der andere vertrete offenbar eine bestimmte Position, sondern es werden aufgrund einer vorausgesetzten, quasi »seinsgegründeten« Position des anderen seine Äußerungen so interpretiert oder uminterpretiert, daß sie mit dieser Position im Einklang stehen. So bin ich der Notwendigkeit der Begründung meiner Invektiven enthoben und der andere kann mir nicht mit Gründen widersprechen. Der Begründungsdiskurs, damit die intersubjektive Beziehungsebene, sind durchbrochen, d.h. der andere zählt nicht mehr als Mitsubjekt mit gleichen Möglichkeiten und

Rechten wie ich selbst, sondern lediglich als jemand, über den man sich (selbst wenn er körperlich anwesend ist) nur noch wie über einen Abwesenden verständigen kann: Man weiß ja schon Bescheid.

Wenn ich von da aus dafür plädiere, daß der Begründungsdiskurs bei unseren Auseinandersetzungen auf keinen Fall unterschritten werden sollte, so nicht etwa deswegen, weil ich – quasi aus humanitären Gründen – für den Verzicht auf die Aufarbeitung unserer politischen Vergangenheit eintrete. Im Gegenteil: Mir scheint, daß wir uns durch Umgangsweisen nach Art von Wendehals-Zuschreibungen bei der Vergangenheitsbewältigung auf die falsche Fährte locken. Es sieht dann nämlich so aus, als ob die Probleme primär bei den Personen liegen, so daß – sofern man die Verantwortlichen und Schuldigen enttarnt und eliminiert hat – alles in Ordnung wäre. Wenn wir uns dagegen quasi bohrend und unbeirrt gegenseitig nach den Gründen für unsere früheren Äußerungen und Verhaltensweisen fragen, so wird der Blick unweigerlich auf die gesellschaftlichen Strukturen und Machtverhältnisse gelenkt, die als Prämissen in unsere Handlungsbegründungen eingingen. Dies aber impliziert einerseits die Einsicht, daß bei bestimmten Verstrickungen in die Machtverhältnisse auch Handlungen, die heute als Fehlverhalten imponieren, subjektiv begründet waren, so daß jeweils ich unter diesen Bedingungen genau so gehandelt hätte: Dies heißt, daß – wie solche Fehlhandlungen nicht als persönliche Minderwertigkeit ausgelegt werden dürfen – auch diejenigen, die heute als unbelastet dastehen, dies nicht ihrer moralischen Überlegenheit und höheren Menschlichkeit zuschreiben sollten: Man hat dabei – indem innerhalb der eigenen Lebenssituation die Weichen irgendwie anders gestellt waren – lediglich Glück gehabt. Zum anderen aber – und dies ist das Entscheidende – wird auf diese Weise deutlich, wofür wir verantwortlich sind: Für die Schaffung von Lebensverhältnissen, unter denen sich niemand mehr korrumpieren muß, um zu einem halbwegs befriedigenden und unbedrohten Leben zu kommen. Solche prinzipiell korrumpierenden Machtstrukturen sind vielfältiger Art, häufig nicht auf den ersten Blick zu erkennen und fallen keineswegs mit simplen gesellschaftlichen Systemmerkmalen zusammen. Hier steht also eine immense, sicherlich auch schmerzhafteste Klärungsaufgabe an, die wir nur bewältigen werden, wenn wir uns nicht gegenseitig den Mund zu stopfen versuchen, zu der also Wendehälse wie Wendehals-Zuschreiber gemeinsam aufgerufen sind.